

# Zwei Tage Gäste des Führers

Unvergessliche Stunden für Frontsoldaten und Rüstungsarbeiter

Es war wie ein wunderbarer Traum, wie ein Traum inmitten einer rauen Wirklichkeit, der alle Bitternisse des Krieges für eine - leider - nur kurze Zeit völlig vergessen ließ. Oder war es nicht doch etwas mehr, diese erlebten Feststunden in Bayreuth; war es nicht eine Wallfahrt an eine geheiligte Kultstätte Deutschlands, die Wallfahrt zu einem Kraftquell deutscher Kultur, der über unerföhpliche Reserven verfügt?!

Ach, wie weit lagen die Schlachtfelder und zerstörten Städte für das Auge des Frontsoldaten, und wie weit lag das Dröhnen der Maschinen für das Ohr des Rüstungsarbeiters!

Bayreuth!

Hier holten sich wiederum in diesem Jahre Soldaten der Front und der Arbeit, als Gäste des Führers, Kraft zu neuem Schaffen, zu neuem heldischen Einsatz.

In geradezu vorbildlicher Weise hatte die NS.-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« die geistige und leibliche Betreuung übernommen; die Organisation klappte trotz dem täglich wechselnden Bild der Neuangekommenen und reich beschenkt Abfahrenden buchstäblich wie am Schnürchen. In zwang- und reibungsloser Folge wickelten sich Unterbringung, Verpflegung, Stadtführungen und sonstige Besichtigungen ab. Bemerkenswert war vor allen Dingen der aufschlußreiche Einführungsvortrag für die festliche Aufführung der Oper »Die Meistersinger von Nürnberg«, der jedem Volksgenossen einen tiefen Einblick in das Schaffen des großen Meisters vermittelte und die Aufnahmebereitschaft wesentlich erleichterte. Und danach standen wir ergriffen an dem Grabe des revolutionären Tondichters, der dem deutschen Volke unergängliche Werke geschenkt hat.

Erwartungsvolle Augen und Ohren am Tage der Festaufführung im Festspielhaus! Von der Bühne aus wirkt das dicht gefüllte Halbrund des Zuschauerraumes wie ein buntes Bild. Da sitzen Angehörige aller Wehrmachtteile einträchtig neben verdienten Rüstungsarbeitern und Arbeiterinnen. Es wirkt wie eine verschworene Gemeinschaft des Denkens, Fühlens und Handelns. Und als die Fanfarenklänge draußen verklungen sind, der Taktstock die ersten Einfäße des Instrumentalkörpers führt und sich nach den schwungvollen Schlußakkorden der Ouvertüre der Wagner-Vorhang teilt, ist die innere Anteilnahme bei allen Gästen vollkommen.

Es ist nicht die Aufgabe dieses Artikels, ein Werturteil über die künstlerische Aufführung abzugeben. Allzu oft werden leider Superlative und das Wort »Erlebnis« mißbraucht, aber hier ist die Kraft der Feder zu schwach, um auch nur annähernd das Richtige zu treffen. Man muß das selbst erlebt haben, eine solche Aufführung in diesem festlichen Rahmen mit den erlesensten Kräften der deutschen Oper. Nur soviel sei in diesem Bericht erwähnt, daß das Schlußbild auf der Festwiese bei allen Teilnehmern einen überwältigenden Eindruck hinterließ und zu spontanem Beifall hinriß.

In den Dank, den wir alle für das Geschenk des Führers empfinden, mischt sich die freundliche Erinnerung an die Volksgenossen von Bayreuth, die uns die wenigen Stunden so angenehm wie möglich machten. Und als nicht unwichtige Episode sei am Rande vermerkt, daß die Zusammenkunft der Soldaten mit Arbeitern und Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie aus den verschiedensten Gauen Deutschlands das Verständnis zueinander vertiefte; und hier und da wurde aus zwangloser Freundschaft heraus der Grundstein zu neuem, gemeinsamem Lebenswerk gelegt.

Wieder rattert am nächsten Tage der Sonderzug seine 15, 20 und mehr Stunden durch deutsche Lande; an den Augen huschen Landschaften vorüber, abwechslungsreich, an Schönheit miteinander wetteifernd, und wir wissen diese stumme Mahnung zu würdigen und werden die Liebe zur Heimat mit letzter Hingabe beweisen.

M. A. Obermaat Will M. Richrath.

## Die geheimnisvolle Schrift

Walter Schweter

Kippels Wilhelm hatte von seinen Eltern einen kleinen Bauernhof geerbt und haufte bis vor einem Jahr mit seiner noch ledig gewesenen jüngsten Schwester Luise allein, mit seinen drei Kühen, einem Säuchen, einer Geis und einem Dutzend Hühnern, die sie alle mit gehörigem Fleiß ganz ordentlich durchbrachten.

Nun hatte aber vor einiger Zeit die gute Luise geheiratet und mußte den eigenen kleinen Haushalt versorgen. Sie half aber dem Bruder so gut sie noch konnte, denn ihr Mann stand im Ofen und ihr Kindlein war noch nicht da.

Erst hatte der Wilhelm einen französischen Gefangenen zur Hilfe, jetzt einen kleinen, sehr jungen, ausgehungert gewesenen Russen, den er schon tüchtig herausgefüttert und der im Kauen immer wieder sagte, daß Deutsch sehr gutt, Ruß nix gutt sei und er von Stalinrußland nie mehr etwas wissen wolle.

Kippels Wilhelm war also noch Junggefelle trotz seiner 35 Jahre und hatte ein etwas zu kurz geratenes Bein, sodaß er hinken mußte, was ihn aber bei der Arbeit wenig hinderte. Nur manchmal überkam ihn der Zorn, daß er allein von seinem Jahrgange noch daheim sein und sich so allein plagen mußte, denn seine Junggefellenschaft schrieb er nur dem Hinken zu. Er wurde dann lässig in seiner Bauernarbeit und ließ einmal da, ein andermal dort ein ihm unbequemes Landstück brachliegen.

Vor einigen Wochen, als die Beiden heimkamen, stolperte der Wilhelm beinahe über weiße Buchstaben, die auf seinem dunklen Vorplatzboden standen, anscheinend mit einem der Schiefersteine geschrieben, die genug auf seinem Kippel lagen.

«Laß den Hufacker net verwahrlosen. Wir brauchen jede Kartoffel!» hieß es.

«So was!» murmelte er und schüttelte immer wieder den Kopf, und dann bedeutete er dem Russen, mit Gras die Schrift abzuwischen, was der auch sogleich tat, ohne zu wissen, was hier los war.

Jetzt zog es den Wilhelm fast gegen seinen Willen an den fernen Hufacker. «Ja, da müßt in diesem Jahre Kartoffeln 'nein,» brummelte er und schämte sich, daß er ihn so vernachlässigt hatte. Er ging heim, fuhr Mist drauf und ackerte ihn unter.

Als sie in der nächsten Woche vom Wiesenrechen heimkamen, stand auf dem Vorplatz geschrieben:

«Deine fehlen noch bei der Sacktücherfammlang! Unfre Soldaten brauchen sie. Heute Abgabeschluß!»

«Den Teufel nochmal!» wettete der Wilhelm jetzt. «Ein Weibsmensch tut das!» Er sah aber doch nach, fand eine Menge noch sehr guter, überflüssiger Taschentücher, packte sie ein und trug sie zur Frauenschaftsleiterin, um dort herauszubringen, wer die Geheimschreiberin sei, denn, heiraten tät er immer noch ganz gern, jetzt nach dem Wegzug der Schwester lieber noch als vorher.